sind nicht in jeder Stunde gleich stark, und so muß ich Ihnen bekennen, daß gerade in letzterer Zeit zum öfteren schwache Stunden über mich gekommen sind. Dies jedoch nicht im Hinblick auf die mich durch den Baron bedrohende Gefahr. Als mir bevorzustehen schien, als Bettlerin mein Erbe verlassen zu müssen, fühlte ich mich davon nicht so sehr beängstigt, als vielleicht geglaubt ward. Was ist für einen, der geliebte Seelen verloren hat, wie sie mir geschenkt waren, ein Verlust an Geld und Gut! — Der Vergleich ließ mich das alte Weh wieder lebhafter empfinden. Ach, schwere Herzenswunden gewinnen auch bei Heilungen nur eine leichte Decke, und sie brechen bei neuen Erschütterungen nur zu leicht wieder auf und bluten von neuem, bis der himmmlische Arzt wieder geholfen hat. — Daß ich nach jeder Wiederkehr des Wehes mich eher über den Tod meines Gatten als über den Verlust meines einzigen Sohnes beruhige, wird Ihnen erklärlich sein. Über meinen Gatten weiß ich, er ist bei Gott, er ist entrückt all den Übeln, von denen hier auf Erden niemand sicher ist. Aber mein Sohn! — Oft stelle ich mir vor, daß er auch schon hinübergegangen ist in jene bessere Welt; aber ich habe doch keine Gewißheit darüber! Dann sehe ich ihn, wie er mich anblickte mit seinen braunen leuchtenden Augen, aus denen ein Himmel mir entgegenstrahlte. Ach, dann muß ich mir sagen: Ist dieser Himmel nicht für dich erloschen, selbst wenn dein Sohn noch lebte? Er kennt dich ja nicht, er weiß nichts von dir, er trägt kein Verlangen in seiner Brust nach dir — du hast ihn absolut verloren! — Erwägen Sie die Schwere dieser Vorstellung! Auf dem Wege hierher sah ich eine zerlumpte Bettlerin mit einem Knaben auf dem Arme, der sein Ärmchen um den Hals seiner Mutter schlang und sich an sie schmiegte. Ich mußte mir sagen: Sie hält sich für unglücklich und mich, da sie mich in guten Kleidern und in einem schönen Wagen fahren sieht, für glücklich, und doch ist im Vergleich mit mir sie die Glückliche, ich aber bin die Bettlerin! Möchte der Baron mir alles genommen haben, hätte ich nur meinen Wilhelm!" —

Mit der Miene des Erstaunens fragte Fräulein von Pöllnitz: „Wilhelm hieß Ihr Sohn?"

Der Ton, in der diese Frage an sie gerichtet wurde, schien die Frau von Zesen in einige Verwunderung zu setzen. Da sie annahm, dieser Name gefalle dem Fräulein von Pöllnitz nicht, sagte sie:

„Die meisten Patrioten erwählten zu jener Zeit für ihre Erstgebornen den Namen des großen Kurfürsten."

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/381